
Das Licht als Moderator der Architektur

Hannelore Kress-Adams und Günter M. Adams

Mit großem Interesse verfolgten wir im Jahr 2000 die Wettbewerbsergebnisse anlässlich des ausgelobten Architekturwettbewerbs für die Staatsbibliothek zu Berlin. Groß war dann unsere Freude, als wir im Jahr 2001 als Lichtplaner für dieses herausragende Kulturprojekt ausgewählt wurden.

Wir wussten, dass wir uns einer besonderen und außergewöhnlichen Aufgabe zu stellen hatten. Hierzu war eine detaillierte Auseinandersetzung mit der architektonischen Philosophie, dem Wettbewerbsentwurf des Architekten HG Merz und dem denkmalgeschützten Bestand zwingend erforderlich. Der Landesdenkmalpfleger des Landes Berlin, Jörg Haspel, hält in seinem Artikel zum Wettbewerbsentwurf von HG Merz fest: »Der den Altbau überhöhende neue Lichtkubus, der den neuen Lesesaal beherbergt, nimmt in Lage und Dimension, in Innenraumgestaltung und stadträumlicher Wirkung die Sonderstellung des verlorenen Kuppelbaus auf. Er erinnert sinnfällig an das architektonische Symbol, dem die Staatsbibliothek den historischen Ruf als »ein Dom der Wissenschaft« verdankt, und verleiht ihm zugleich einen zeitgemäßen Ausdruck.« Dieser historische Ruf als »ein Dom der Wissenschaft« wurde für unsere Arbeit zu einem wichtigen Leitgedanken, den wir mit Demut, Sorgfalt und einer unaufdringlichen Lichtsprache verfolgt haben.

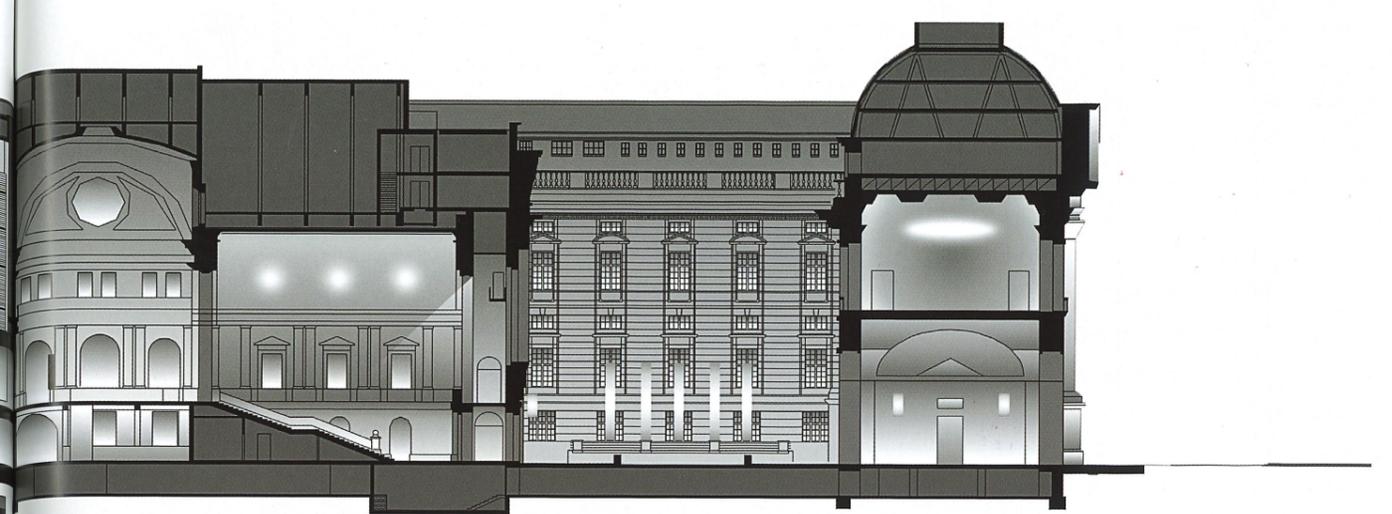
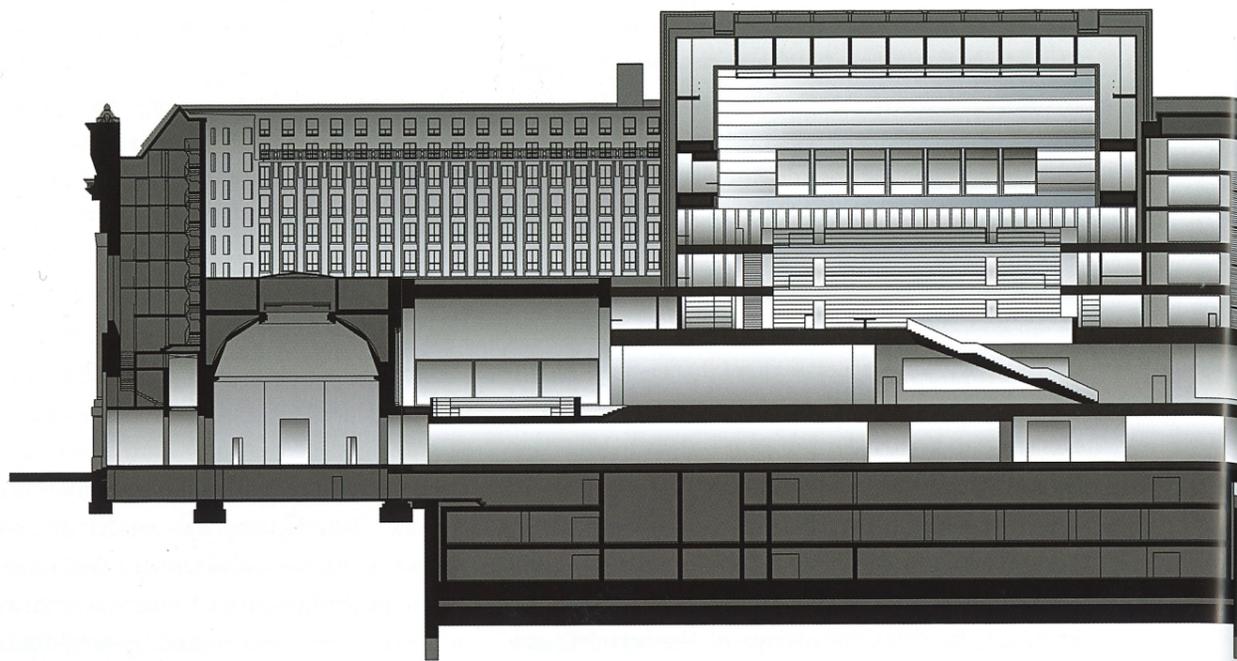
Die Ideologie der neu eingefügten Architektur und die räumliche Vision von HG Merz wurden zur Grundlage für unser planerisches Schaffen. Quantifizierbare Aspekte wie Helligkeit und nicht quantifizierbare wie Atmosphäre haben wir als Planungsparameter geltend gemacht. Die architektonischen Raumschöpfungen müssen

ihre endgültige Steigerung durch die Integration des Lichtes erfahren. Dabei müssen sich die Leuchten diszipliniert in die neue und bestehende Raumstruktur einfügen. Das Licht wird als Moderator der Architektur herangezogen; sich funktional und gestalterisch ergänzende Leuchtensysteme werden behutsam als räumliches Bindeglied eingesetzt.

Für den neuen Lesesaal haben wir mit dem Kunstlichtkonzept ein Vokabular gefunden, dass die von HG Merz gewählte Gestaltungssprache aufnimmt. Der Leser soll aus der steinernen Masse des Altbaus den lichten und weiten neuen Lesesaal erreichen.

Der großzügig angelegte Glaskörper, der sich über dem neuen Lesesaal erhebt, besteht aus einer mehrschaligen Glaskonstruktion, die auch zur Regelung der einfallenden Tageslichtmenge dient. So verfügt der gläserne Quader über eine Tages- und eine Nachtansicht. Das Kunstlicht interpretiert auf eine sehr puristische Ausdrucksweise die Architektur des neuen Lesesaals im Kontext der Nutzungsanforderungen.

Die klar und symmetrisch gegliederte Decke stellt sich in Form von transluzenten, eingespannten Gewebeflächen dar. Diese Gewebeflächen erfahren eine sanfte, diffuse Hinterleuchtung mittels opalener Glaskugeln. Diese nicht sichtbaren Elemente haben nur die Aufgabe, sanftes und schattenfreies Licht auf das Gewebe zu reflektieren. In den Kreuzungspunkten der Deckenteilungen sind Doppelfokusleuchten implantiert, welche mit Halogen-Metaldampf lampen bestückt sind – eine tief-breitstrahlende Lichttechnik unter Verwendung extrem kleiner Lichtaustrittsöffnungen. Diese kaum wahrnehmbaren Leuchten projizieren eine hohe,



gleichmäßige Lichtfülle in den Lesesaal und zeigen das beeindruckende Volumen des Raumes.

Die im Bereich der oberen Galerieebenen vertikal gespannten Gewebe der Wandflächen erfahren ebenfalls eine sanfte Hinterleuchtung. Auf den Bodenflächen der Technikenebene sind in linearer Anordnung simple Leuchten installiert, die mit satinierten Glasrohren ummantelt sind. Darunter, auf der Ebene der Carrels, sorgen quadratische Deckeneinbauleuchten für eine asymmetrische Lichtverteilung. Die Decke und die imaginär erscheinenden Wandflächen verschmelzen zu einem homogenen räumlichen Gefüge. Der entscheidende Aspekt einer immanenten Atmosphäre und das emotionale Erfassen des Raumes werden durch die proportionale Stimmigkeit und die visuell wahrnehmbare Kraft des Lichtes geschaffen.

Der neue Lesesaal wird von einer dreigeschossigen Bücherwand umgeben. Dort schaufeln die linear in die Decken integrierten Leuchten – diese sind mit einer asymmetrisch ausgebildeten Reflektortechnik mit Leuchtstofflampen ausgestattet – das Licht auf die vertikalen Bücherwände. In den Freihandbereichen, die in mehreren Etagen an den Lesesaal anschließen, sind in die Decke schmale, durchgehende Lichtlinien mit dickwandigen, satinierten Glasblockscheiben eingelassen.

Ebenfalls in den Decken zeigen die Räume zwischen den Regalen dicht hintereinander gereihte Einschnitte, welche zierliche Leuchtenarmaturen für linienförmige Leuchtstofflampen aufnehmen. Die kaum sichtbaren Leuchten, die maßgeblich durch visuell wahrnehmbare Leuchtdichten in Erscheinung treten, reihen sich diszipliniert in die strenge Grafik der raumbegrenzenden Bücherwände ein.

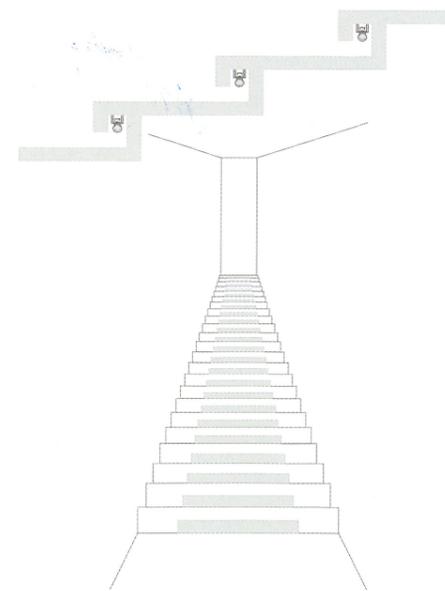
Es ist sicherlich auffällig, dass wir bevorzugt mit »sichtbarem Licht« gearbeitet haben, der Betrachter spürt, wo das Licht herkommt. Zumeist sind es flächenhafte Lichtaustritte oder Lichtflächen, die unser Lichtkonzept dominieren. Die Worte von Le Corbusier, wenn er vom Ineinandergreifen der Dinge, von seinen Empfindungen über das Licht und von der Wechselwirkung von Licht und Raum spricht, haben uns schon immer bewegt und unsere Planungen begleitet: »Bei dem Problem der Beleuchtung geht es immer darum zu wissen, was Beleuchtung ist: Das sind Wände, die ein Licht empfangen. Das sind beleuchtete Wände. Die Emotion wird verursacht von dem, was die Augen sehen, d.h. von den Räumen, von dem, was der Körper durch Eindruck oder Druck der Wände auf sich selbst empfängt, und dann davon, dass das Licht in Kraft oder Milde dem Ort gemäß

ist, an dem es erscheint.« Diesem Credo von Le Corbusier sind wir im Besonderen bei der Staatsbibliothek gefolgt.

Vorrangig waren für uns die gestalterischen und ästhetischen Kriterien, jedoch immer bemessen an der Nutzung und der Einhaltung der budgetierten Investitionskosten sowie der Betriebskosten. Mit dem sehr selbstverständlich wirkenden Lichtkonzept, das sich jeglicher

Eigendarstellung entzieht, konnten die vorgegebenen Beleuchtungsstärken gemäß der Normen in den unterschiedlichsten Raumbereichen erzielt werden; ebenso wurde auch der Schutz der Bücher durch einen nicht zu hohen Lichteinfluss sichergestellt. Dabei halfen uns die eigens konzipierten Leuchten, da alle Leuchtensysteme grundlegend den Vorsatz von Gläsern, Folien oder Gewebeflächen beinhalten und somit gleichermaßen einen UV-Schutz darstellen.

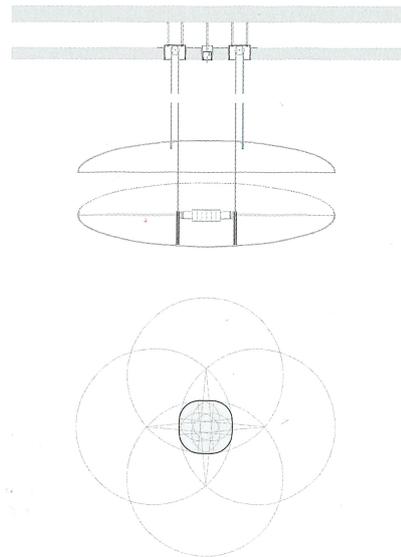
Das Thema der Lichtflächen findet sich auch im Foyer zum neuen Lesesaal mit dem imposanten Treppenaufgang wieder. HG Merz greift die das Gebäude durchziehende Achse auf, verlängert diese und führt vom Hauptfoyer mit einer Treppe in den neuen Lesesaal und erzielt damit eine entscheidende Dramatisierung und eine bestechende Raumproportion. Eine integrierte Lichtdecke mit einer so weit wie möglich reduzierten Detailsprache – ausgedrückt in der Minimierung der Randprofile – wirkt geradezu wie aus der Decke ausgestanzt. Betont wird der flächenhafte Austritt der patinierten Leuchtfläche mit der rundum angrenzenden Deckenunterseite. Man darf feststellen, dass die von HG Merz angestrebte Dramatisierung durch die Lichtdecke eine weitere Steigerung erfährt.



In einem besonderen Erscheinungsbild stellt sich der Treppenraum in der Buchschale des Lesesaals dar. Verdeckte, in die Gesamtbreite der Treppenstufen integrierte Leuchten projizieren gerichtetes Licht auf die Stufen. Wer den Treppenraum betritt, nimmt einen dunklen, homogen mit Holz verkleideten Raum mit außergewöhnlicher Raumproportion wahr. Er scheint Masse und Gewicht zu haben, das Licht wird als eine Form der Realität unmittelbar sinnlich erlebbar gemacht. Durch die additive Wirkung der Lichtstreifen in den Stufen verbinden sich Dunkelheit und Licht zu einem dialektischen Ausdrucksmittel dieses Spannungsverhältnisses.

Die Lounge und die Buchausgabestelle – beide flankieren die Treppe zum neuen Lesesaal – stellen sich als weiße, beinahe entmaterialisierte Räume dar. Transluzente Gewebeflächen an den Decken, die auf die oberen Wandbereiche umgeklappt sind, erhalten symmetrisch geordnete Leuchtstofflampenlinien in Form eines dichten Patterns. Die Gewebeflächen mit den visuell ablesbaren Lichtlinien bilden eine imaginäre Raumschale. Die hier bewusst nicht flächige Ausleuchtung des Gewebes und die geplante Wahrnehmung des Deckenhohlraums vermitteln im Gegensatz zu den sonst flächig und schattenfrei ausgeleuchteten Lichtflächen einen eher technoïden Charakter.

Einige der kostbaren und besonders zu schützenden Bestände der Staatsbibliothek – die seltenen und historischen Drucke – werden im Rara-Lesesaal bereitgestellt. Hier sind die Wände nur an den Hofseiten in Form von Tageslichtöffnungen durchbrochen und mit semi-opakem Stoff bespannt. Dieser Lesesaal – der Altbau des Gebäudes wird durch die Integration der ehemaligen Wandgliederung des alten Universitätsaales zitiert, was Vorahnungen auf die denkmalgeschützte Bausubstanz weckt – erhält einen dichten, abgependelten Leuchten-teppich, jede der Leuchten mit einem Durchmesser von 1.200 Millimetern. Wie zarte, schwebende Wolken mutet der Lichtteppich an. Kreiert haben wir eine Leuchtenfamilie, die wir »Lichtkissen« genannt haben. Die Vokabel »Lichtkissen« folgt dem Gestaltungsansatz, Leuchten zu schaffen, die aus einem opalenen Körper, der keinerlei metallische Verbindungsteile aufweist, bestehen. So entstanden Leuchten, die jeweils aus zwei tiefgezogenen Acrylglasschalen, die an den Ecken gerundet sind, zusammengesetzt sind. Ein innenliegender, transparenter Acrylglasring im Bereich der zentralen Stoßfuge



dient zur Justierung der beiden Halbschalen. Die Acrylglasschalen werden mit Leuchtstofflampen flächig ausgeleuchtet und erreichen durch die Wahl der Gestaltung, der reduzierten Formensprache und der diffusen Ausleuchtung die Anmutung eines weißen, weichen Kissens. Entwickelt haben wir eine Lichtkissenfamilie, die aus fünf unterschiedlichen Leuchtdurchmessern (600, 1.200, 1.800, 2.500 und 3.200 Millimetern) besteht. Die eigens für die Staatsbibliothek entworfenen Leuchten haben wir zu einem Gestaltungsthema herangezogen, das als signifikantes Zeichen im Altbau, dort in allen Erschließungsbereichen, Verkehrswegen und in den historischen Lesesälen, weitergeführt werden wird.

Alle Leuchten, eben auch solche, die als Einzelleuchten in Erscheinung treten wie beispielweise die speziell entworfenen Leseplatzleuchten, gehen auf die von HG Merz gewählte moderne Architektursprache und Ästhetik seiner Baukunst ein und weisen einen gestalterisch zeitlosen, hohen Anspruch auf.

Die zentrische Deckenrosette im Rotundenbau an der Dorotheenstraße wurde restauriert und fungiert wieder als Tageslichtdecke. Für die Integration des Kunstlichtes haben wir den gleichen Ort gewählt. Oberhalb der Glasrosette sind tief-breitstrahlende Doppelfokusleuchten adaptiert, die sanftes Licht in die Rotunde reflektieren, die Wände und die Kuppel mit Licht füllen und somit dem historischen Entree eine dem Ort angemessene, lichtdurchflutete Atmosphäre verleihen. Eine räumliche Maßstäblichkeit bilden die restaurierten, historischen Wandleuchten, die wieder an ihrem ursprünglichen Ort zu finden sind.





